

### Stille Nacht.

Die süßesten Freuden des Erdenlebens, die Freuden der Liebe, genoß Graf Guido zu Neapel in den Armen einer schönen, tugendhaften Gemahlin, um die ihn alle Männer beneideten.

Aber wie oft ein Paar Tauben, indem sie sich zärtlich schnäbeln, durch einen Raubvogel getrennt werden, so ging es auch dem Grafen, bevor noch der dritte Monat seiner glücklichen Ehe verfloß.

Es war Faschingszeit. Halb Neapel entschlug sich seinen Geschäften, und lief unter tausendfältigen Mummeereien der Freude nach. Selbst der König Alphons, der verliebteste Prinz seiner Zeit, fand jetzt nicht für nöthig, mit ernsthaften Kabinetsträthen in seinem Palast zu arbeiten, sondern durchstreifte in arkadischer Schäfertracht die Gassen, und beehrte sogar verschiedene Häuser, in denen er lebenswürdige Bewohnerinnen wußte, mit seinem Besuch.

Auf dieser empfindsamen Reise kam der Arkadier denn auch in das Haus des Grafen, der ihn mit einem köstlichen Bankett bewirthete. Der dicke, gräßliche Koch dampfte wie der Besuch; denn er hatte schleunig alle Leibes- und Seelenkräfte — so viel nämlich von den letztern in der Küche nöthig sind — aufgeboden, um für den hohen Gast ein recht leckeres Mahl zu bereiten.

Allein, indem er sich jeden Augenblick der feierlichen Ernennung zum königlichen Mundkoch dafür gewärtigte, kamen von Zeit zu Zeit die bei der Tafel aufwartenden Bedienten als Couriers mit den traurigen Depeschen an: Daß Ihre Majestät fast jede Schüssel unberührt vorbei gelassen, und selbst in der Naspastete, — durch die Meister Koch unsterblich zu werden dachte, — nur gestochert habe. Verzweiflungsvoll ergriff er einen Bratspieß, um sich damit in den Biographien der Selbstmörder unter der Rubrik: „wegen nicht erkannter Verdienste,“ einen Platz zu verschaffen. Seine Wuth war groß, aber nicht blind; denn er schielte gar wohlbedächtig unter dem Dache seiner Augenbraunen hervor und herum, ob denn Keiner der gegenwärtigen Gasser das Unglück verhüten und ihm in den Arm fallen würde. Da ihm nun Niemand die Gefälligkeit that, so stellte er das Mordeisen langsam wieder an seinen Ort und murmelte blos in den Bart: „Der liebe Herr weiß nicht, was gut schmeckt.“ — „Weiß nicht, was gut schmeckt,“ war der Wiederhall von den Lippen der Küchensubalternen; und sicher würde das Urtheil der Topf- und Tiegelfakultät über den armen Alphons noch härter ausgefallen seyn, wenn sie gewußt hätte, was wir wissen: daß nämlich ein ganz anderer König, als er, daß Friedrich der Große, eine gute Tafel, vorzüglich die Naspasteten, bis an seinen Tod liebte, und durch der letztern übermäßigen Genuß sogar die Heilkräfte des berühmten Löwenzahns schwächte\*.

Unsere Erzählung hat sich fast zu lange beim Heerde verweilt; allein die Reise um den dicken Bauch des Pafstetenkönigs war nicht eher zu enden. Wir wollen nun

\* Laut der Fragmente des Ritters von Zimmermann über Friedrich den Großen, im dritten Bande.

gleich seinen räucherigen Staat auf immer verlassen, wenn wir ihm vorher kund und zu wissen gethan haben, daß er sehr windschief urtheilte, indem er Alphonsen eines schlechten Geschmacks beschuldigte.

Eben sein feiner, geläuterter Geschmack war die Ursache des Mangels an Eßlust. Bei der freien Wahl, unverwandt auf den Teller oder einer schönen Frau in die Augen zu sehen, zog der königliche Schäfer das geistige Vergnügen dem körperlichen vor. Angehende Verliebte brauchen, wie bekannt, so wenig Nahrung, als eine Grille, die ein Thautropfen sättiget; und das war der Fall beim Könige, den die Gräfin bezaubert hatte.

Sein Herz, das gewöhnlich schnell Feuer fing, aber auch oft in der nächsten Stunde wieder kalt ward, fühlte jetzt das Entstehen einer mächtigern Glut. So hatte noch kein Weib ihm gefallen; die Hälfte seines Königreichs wäre ihm um einen Kuß feil gewesen.

In der folgenden, schlaflosen Nacht war sie sein einziger, langer Gedanke, ihre Gegenliebe sein höchster Wunsch; und er beschloß, um sie bald auf eine schickliche Art wieder zu sehen, dem Adel der Stadt an einem der nächsten Tage eine Fête zu geben.

Es geschah. Hundert Reifröcke rauschten zur Thüre herein, ohne vom Könige bemerkt zu werden. Er hatte nur Augen für seine schöne Gräfin, eröffnete mit ihr den Ball und glaubte — wie denn Liebhaber immer mit Luchsen um die Wette sehen — das Aufglimmen eines Fünkchens Gegenliebe bei ihr zu entdecken. Nachdem er den ganzen Tag jeden Zug ihres Angesichts studirt hatte, schmeichelte er sich, diese etwas unleserliche Schrift ganz und so zu verstehen, daß man ihn erhören würde, wenn der Graf nicht im Wege stünde.

Einem lästigen Mann auf die Seite zu schaffen, ist den Königen ein Spiel. Doch macht es Alphonsen Ehre, daß er den Grafen nicht durch einen Uriasbrief, sondern durch den Auftrag einer ehrenvollen Gesandtschaft nach Rom entfernte. Die Gräfin war über die Abreise ihres Gemahls in der That betrübt. Der König ermangelte jedoch nicht, die junge Stroh Wittwe fleißig zu trösten, und sie — ließ sich trösten. So sind die Weiber! Auch den Besten schmeichelt's, wenn ihnen ein Großer den Hof macht. In Kurzem dachte die Gräfin eben so ungern an die Rückkunft ihres Gemahls, als vorher an seine Abreise. Ihr königlicher Liebhaber war ihr so unentbehrlich geworden, daß sie tausend Plänchen entwarf, wie sie künftig auch die kürzeren Abwesenheiten ihres Mannes benutzen wollte.

Von diesen schönen Dingen verrieth nun freilich das Gesicht der listigen Frau nichts, als der Graf wieder aus seinem Reisewagen in ihre Arme flog. Unter ihren Küssen fast erstickend, hielt er sie für das treueste Weib unter der Sonne. Einige Freunde, die für seine Ehre besorgt waren, gaben ihm in der Folge wohlmeinende Winke. Er lachte, schalt sie leichtgläubig, und erklärte die ganze Sage für ein neidisches Weibermährchen. Dennoch blieb ihm ein Stachel im Herzen, der ihn aufmerksam machte. Seine stillen Beobachtungen überzeugten ihn auch bald, daß er — ein Mann wie andre Männer sey.

„Hum!“ sprach er mit sich selbst: „Ihro Majestät sagen also in meinem Gehege? Was soll ich thun? Etwa den Tollkühnen spielen, dem Raubschützen auf den Leib gehen und mein Leben gegen ihn wagen? Ha, das wäre auch ein treuloses Weib werth! Nein, nein, man lebt nur einmal, und ich will leben, um mich zu rächen. Also

Krieg, Herr König, Krieg! Und meine Losung sey: Gleiches mit Gleichem.“

Die Königin war ein junges, schönes, herrliches Weib, und es ist zu bedauern, daß sie nicht eine Deutsche war und in unsern Tagen lebte, weil ihr dann gewiß der Herr Gallerieinspektor, Geißler der jüngere, einen Ehrenplatz in seiner Gallerie edler deutscher Frauenzimmer angewiesen und ihren Schattenriß, wo nicht auf die Nachwelt, doch wenigstens in einen Krämerladen gebracht hätte.

Seit sich der Graf von der Untreue seiner Gemahlin — deren Reize überdies die Kraft der Neuheit für ihn verloren hatten, — überzeugte, wurden die Vollkommenheiten der Königin ihm immer heller und heller, und er war ganz mit sich einig, daß bei diesem Tausche mehr zu gewinnen, als zu verlieren sey.

Aber wie die Sache anfangen? Das war der Hauptknoten. Ihn durchzuhauen und mit einer unvorbereiteten Liebeserklärung gegen die Königin hervorzutreten, war kühnlich. Sicherer schien ihm der Weg, ihr vorher in einem namenlosen Briefe die Ausschweifung des Königs zu entdecken.

Er that es. Leichter Sinn und froher Muth waren vorzügliche Bestandtheile ihres Charakters. Die Nachricht von der Galanterie ihres Gemahls brachte sie weder um Appetit noch Schlaf, und hatte die einzige, allerdings sehr glückliche Wirkung, daß sie den Grafen, über den sonst ihr Blick unter dem Getümmel der übrigen Postleute nur flüchtig weglitt, von nun an schärfer in's Auge faßte, weil er ihr, als der Gatte ihrer Nebenbuhlerin, wichtiger geworden war. Sie sah einen jungen, blühenden Mann, dessen Gestalt eine Vergleichung mit dem Könige sehr wohl aushalten konnte; und fand in einer vier-

telstündigen Unterhaltung mit ihm mehr Geist und Leben, als sie ein ganzes Jahr lang bei ihrem Gemahl bemerkt hatte. Der Graf spannte freilich alle Segel seines Witzes auf, um zu gefallen, und es gelang ihm so, daß die andern Hofherren über die ausgezeichnete Aufmerksamkeit, die ihm die Königin bei jeder Gelegenheit bewies, vor Neid bersten wollten.

Im Verlauf einiger Wochen sprachen die Augen über den Hauptpunkt von Tag zu Tag verständlicher, ohne daß der Mund ein Wörtchen dazu sagte. Endlich kam auch an ihn die Reihe, sich in das Spiel zu mischen.

Einsmals ward der Graf unvermuthet zur Königin gerufen und in ein Cabinet geführt, das die Liebe für ihre Geheimnisse angelegt zu haben schien. Die Königin hatte keinen Zug von Hoheit in dieses Feenzimmerchen mitgebracht, und empfing den Grafen in der besten, traulichsten Laune.

Königin. Ich wollte Ihnen nur sagen, Herr Graf, daß ich erst kürzlich eine etwas alte Neuigkeit erfahren habe, die uns Beide gleich stark interessirt. Rathen Sie!

Graf. Ich sinne vergebens. Geruben Sie, Königin, mir das Räthsel zu lösen.

Königin. Sie wüßten also wirklich nicht, daß Ihnen der König die undankbare Ehre erzeigt, Ihre Gemahlin zu lieben?

Graf. Unmöglich! Wie könnte der glückliche Monarch, der seinen Thron mit der Königin der Schönheit theilt —

Königin. O des Schmeichlers und Heuchlers! Sie stellen sich so fremd und haben doch gewiß schon längst ihren Kummer in Elegien ausgehaucht; denn Sie sind Dichter, wie ich höre.

Graf. Zu ehrenvoll ist dieser Name für mich. Wenn

ich mir ihn anmaßte, müßte ich die zürnende Erscheinung von Homers beleidigtem Schatten fürchten.

Königin. Wortstreit, den sich die Gelehrten gar nicht abgewöhnen können. Aber Verse machen Sie doch?

Graf. Diese Ländelei gesiehe ich.

Königin. Nun, lieber Ländler, so geben Sie mir etwas zum Besten!

Graf. Verzeihen Sie, Königin, noch nie ist mir ein Vers so geglückt, daß ich ihn für würdig achten könnte, von Ihnen angehört zu werden.

Königin. Die Bescheidenheit kennt man. Ihr Dichter macht es just wie ein junges Mädchen, das sich von seinem Liebhaber herzlich gern küssen läßt, doch allemal erst das Schürzchen vorhält. Keine Ziererei weiter, Herr Graf!

Graf. Ich gehorche; mein Gedächtniß bietet mir aber just nichts dar, als eine lustige Schnurre, die ich neulich gehört und in Reime gebracht habe.

Königin. Recht gut; ich liebe Schwänke.

Graf. Damit kann ich aufwarten. Der meinige heißt:

### Der Vergleich.

Herzgute Freund' und treue Nachbarn waren  
Sebastian und Beit,  
Und beide so gescheidt,  
Mit jungen Weibchen sich zu paaren.

Bei freundlichen Besuchen her und hin  
Liebäugelste Herr Beit stark mit der Nachbarin,  
Und Bastel lauerte, den Vogel zu erhaschen,  
Oft an der Thüre Spalt;  
Da sah er ihn denn bald  
Verbot'ne Früchte naschen.

Halt, dacht' er, halt,  
 Ich will mich rächen;  
 Doch nicht mit Schießen, Hauen, Stechen,  
 Das gäbe nur der Stadt ein Weitchen Stoff zum Sprechen.

Er zog sich, schwebend auf den Zehn,  
 Weg von der Thür und ließ Herr Beiten  
 Ganz ungeneckt nach Hause gehn.  
 Dann sagt' er's seiner Frau, daß er die Zärtlichkeiten  
 Des Nachbars hell und klar gesehn;  
 „Doch,“ fuhr er fort, „der Streich soll nichts bedeuten,  
 Wenn Du mir folgst. Bestelle Beiten  
 Punkt zehn Uhr morgen früh zu Dir,  
 Verbirg ihn, wenn Du mich hörst an die Thüre schlagen,  
 Flugs in den großen Kasten hier,  
 Und thue dann, was ich Dir werde sagen.“ —

Die Frau gelobte zitternd an,  
 Das Alles treulich zu besorgen,  
 Und vor zehn Uhr am andern Morgen  
 Verließ sein Haus Sebastian.  
 Am Fenster stand Herr Beit, schon angethan  
 Mit einem netten Modestleide,  
 Und Basel rief zu ihm hinan:  
 „So zeitig schon in Gold und Seide?“  
 Ja, liebes Nachbarchen, ich will den Augenblick  
 Auf's nächste Rittergut verreisen,  
 Um in Gesellschaft da zu speisen. —  
 „So, so! Ich wünsche Glück!  
 Auch ich geh' aus der Stadt und komm' erst spät zurück.“ —

Auf wessen Grundgebiet gelegen  
 Das Landgut war, das wissen wir.  
 Der Eigenthümer ließ den guten Beit nun hier  
 Der Minne nicht gar lange pflegen,  
 Und meldete mit lauten Schlägen  
 Sehr bald sich wieder vor der Thür.

Ei, wie war Holland da in Nöthen!  
 Da half kein Fluchen, half kein Beten;

Der Minner mußte krumm und klein  
 Sich in den engen Kasten drücken,  
 Und Bastel trat mit unbefangnen Blicken,  
 Als wüßt' er nur ein Wort, in' Zimmer nun herein:  
 „Wie steht's, mein Kind, mit Deiner Küche?  
 Sie läßt mich doch wohl nicht im Stiche,  
 Wenn ich ein Gästchen bitten will?  
 Weit ging aufs Land, — er hat so immer seine Schliche —  
 Daheim sitzt seine Frau allein und mäuschenstill,  
 Und möchte doch vielleicht auch lieber  
 Ein wenig in Gesellschaft gehn;  
 Drum eil' und bitte sie herüber  
 Auf ein Gerichtchen Vergesehn!“

Sie kam und ward mit einem Kusse  
 Von Basteln gleich begrüßt.  
 „Ei, ei, stehn wir auf so vertrautem Fuße?  
 Wie gut gelaunt doch heut Herr Bastel ist!“ —  
 Indem verriegelt' er die Thüre.  
 „Herr Nachbar, psui! was soll das sehn?“ —  
 „Lieb' Weibel, still, laß Dein Geziere!  
 Ich bin Dir gut, und steh, wir sind allein.“ —  
 „Was muthen Sie mir an?“ —  
 „Blos das, was meinem Weibe  
 Dein Mann — und zwar mit Glück — längst angemuthet  
 hat.“ —  
 „Herr, Ihrer Frau mein Mann? Bei Leibe!“  
 „Ja, zehnmal ja! Dein Fragen bin ich satt.  
 Kurz, Du kommst nicht aus diesem Zimmer,  
 Bis Du — et cætera.“

Umarmend bracht' er sie nun immer  
 Je mehr und mehr des Mannes Kerker nah,  
 Der Alles hört' und durch ein Luftloch sah.  
 Die gute Frau, wie leicht zu denken,  
 Ward durch den langen Kampf am Ende matt und schwach  
 Und gab dem Jugendsürmer nach,  
 Da er besonders noch mit Hand und Mund versprach,  
 Ihr einen Edelstein für seinen Sieg zu schenken.

Der dickbenannte Kasten war  
 Der Schauplatz dieser süßen Rache,  
 Und Beiten trieb der Lärm, der seinem Dache  
 Den Einsturz droht', empor das Haar.  
 Er hielt sich ruhig, weil er glaubte,  
 Darunter ganz incognito zu sehn;  
 Allein auch diese Hoffnung raubte  
 Die Frage seiner Frau: „Wo ist mein Edelstein?“ —

„Hier!“ sprach Sebastian, und öffnete den Kasten,  
 Beiten schoß heraus und fiel die Stab' entlang;  
 Die Wangen seiner Frau erblaßten,  
 Und Bafstel kicberte, daß schier der Bauch ihm sprang.

Sein Nachbar wollte nun aufs große Pferd sich schwingen  
 Und drohte stark mit hoher Obrigkeit;  
 Doch er entgegnete: „Seh' klug! Bei solchen Dingen  
 Erwirbt man nicht viel Lorbeern durch den Streit.  
 Vergleichen wir uns denn: Daß Jeder nun zwei Weiber,  
 Und jede Frau zwei Männer haben mag;  
 So schnappt von uns das Volk der Pfaffen und der Schreiber  
 Nicht eine Priese Schnupftabak.“

Beiten fand den Vorschlag gut. Sie gaben sich die Hände  
 Und hielten den Vergleich bis an ihr sel'ges Ende.

Königin. Schalk! Warum just diesen Schwank?

Graf. Bloßer Zufall, gnädigste Königin!

Aber sie hatte ganz Recht, ihn einer Schalkheit zu be-  
 schuldigen; denn was er jetzt mit treuherziger Miene für  
 ein Ungefähr ausgab, war ein listig angelegter Plan. Er  
 wußte, daß der Hof seinen Verkehr mit den Musen kannte;  
 es war ihm also höchst wahrscheinlich, daß die Königin,  
 die sich seit dem Empfange des oben erwähnten Briefes  
 täglich mehr mit ihm zu schaffen machte, über lang oder  
 kurz ein Pröbchen seiner Poeterei verlangen würde. Um  
 nun diese Gelegenheit zu einer maskirten Liebeserklärung

zu benutzen, trug er jenen Schwank immer im Kopf und in Abschrift mit sich herum, damit er ihn, den Umständen nach, auf diese oder jene Art sogleich anbringen könne.

Es ging auch, wie wir gesehen haben, Alles nach Wunsch, und er ward für seine Handvoll Verse ganz anders belohnt, als ihr armen Dichterlinge, die ihr volle zwölf Monden schwigt, um dem oder jenem poetischen Blumenfandler ein paar mattherzige Strophen mit der Morgenröthe des Johannistages \* in's Haus zu schicken. Wie oft stürzten nicht diese gestrengen Herren Eure ganze, theuer frankirte Fracht hinab in den Abgrund ihres Schoßelarchivs, aus dem keine Erlösung ist? Und entgeht ja ein's Eurer lieben Kinder diesem schmählischen Tode, so ist die väterliche Freude, die Ihr an diesem armen Würmchen habt, doch der einzige Lohn für Euern Schweiß. O ein armseliger Lohn gegen den herrlichen Gold, den der glückliche Graf empfing! Eine Fürstin, schön, wie die Göttin der Liebe, krönte ihn mit ihrem Beifall, und krönte zugleich ihren Vermählten zum zweitenmal, indem sie dem verliebten Dichter durch Wort und That bewies, daß sie den von seinem Herrn Sebastian vorgeschlagenen Vergleich in dergleichen kritischen Ehefällen für den klügsten halte.

Seit diesem Tage machte Guido, öfter als sonst, kleine Reisen über Land. Kaum war er zum Thore hinaus, so besuchte der König die Gräfin; in der Dämmerung kam der Graf zurück und eilte zur Königin. So war immer zu gleicher Zeit Einer des Andern Stellvertreter. Das Verständniß des Grafen mit der Königin wußten nur wenig Vertraute: die Liebchaft des andern Paares hingegen

\* Der gewöhnlich angesezte Termin zur Blumentieferung.

war das öffentliche Geheimniß. Je mehr Guido mit Bedacht die Augen zudrückte, je unbehutsamer und fecker ward Alphens.

Beinahe wäre es aber einmal zwischen ihnen zu Erklärungen bei folgender Gelegenheit gekommen. Der König ging einst mit dem Grafen in einem kleinen Gehölz spazieren, das an des Letztern Haus stieß und der Aufenthalt eines zahmen Hirschens war. Dieser begegnete den Lustwandlern, und der König machte die besäufte Anmerkung: „Das Hirschgehölz sammt seinem Bewohner passe gut zu diesem Hause.“

Der Graf schwieg, hing aber noch denselben Tag über der Pforte des Parks ein Täfelchen auf mit der Inschrift:

Ich weiß es, Hörner trägt mein Haupt;  
Doch Mancher trägt sie, der's nicht glaubt.

„Das ist lustig!“ sagte der König, als er diese Worte las. „Wer sagt das?“

„Der Hirsch,“ entgegnete der Graf ganz trocken.

„Was meint er damit?“

„Darüber hat er sich nicht erklärt. Das gute Thier bekümmert sich nicht um Anderer Geheimnisse, sieht es aber auch gern, wenn man ihm die seinigen läßt.“

Der König brach das Gespräch ab, weil er merkte, daß der Graf Grillen hatte und er ihn doch gern zum Freunde behalten wollte. Den wahren Sinn der Hirschpoesie zu errathen, ließ sein Stolz nicht zu. Er hielt es nicht für möglich, daß ein Sterblicher wagen könne, das Vergeltungsrecht gegen einen Gott der Erde zu brauchen.

Und so lebte das Doppelpaar einträchtig in ungetheilten Ehebetten, bis der Tod wieder Ordnung machte, und auf ewig zusammenbettete, was zusammen gehörte.